

auf Grundstein zu Turm und Gasthaus wurden Anfang Oktober 1904 gelegt. Der Klosterberg, auch Bozen genannt, ward schon vorher viel besucht, obwohl man von seinem Gipfel keine Rundsicht hatte. Gegenwärtig führen drei Markierungen über den langen Berggrücken: der bekannte Kammweg mit den drei blauen Zacken, ferner rotweiße Wegzeichen und das grüne N mit Pfeil, die Markierung zum Naturfreundeheim. Der Kammweg kommt vom Butterberg herüber und leitet dann weiter zum Picho und Mönchswald. Eine ausführliche und fundige Würdigung des Berges bietet der Führer von Zickmantel und Pauli, Der Klosterberg und seine Umgebung. Er wurde im Auftrag des Gebirgsvereins Demitz-Thumitz-Klosterberg verfaßt und mit Bildern und Karten ausgestattet.

Vor 20 Jahren, 1910, wurde auf dem Unger bei Neustadt durch den Gebirgsverein das Denkmal Julius Mißbachs geweiht. Es ehrt den Begründer der Ortsgruppe Neustadt und den rastlosen Vorkämpfer für die Erbauung der Bergwarte des Ungers, des Prinz-Georg-Turmes. Mißbach stammte aus Gersdorf bei Kamenz, wo er am 8. September 1831 geboren war. Er starb zu Neustadt am 28. Dezember 1896 als Herausgeber der Zeitung für das Meißner Hochland. Mit ihm verlor die Gebirgsvereinsortsgruppe zu Neustadt ihren langjährigen Vorsitzenden und selbstlosen Förderer.

Vor 10 Jahren, 1920, wurde das Zittauer Gebirge von der Nonne schwer heimgesucht. Niesige Flügel dieses schädlichen Falters kamen aus den böhmischen Grenzwaldungen herüber. Zahlreiche Bestände wurden fahlgefressen und mußten dann geschlagen werden. Oberbairische Holzfäller aus der Oberammergau-Partenkirchner Pflüge waren hier monatelang beschäftigt. Der trockene Sommer 1921 förderte die Vermehrung der Nonne außerordentlich. 1922 wirkte sich dann die Katastrophe aus, der erst die 1923 auftretende Wipfelkrankheit ein Ende machte.

Vor 10 Jahren, 1920, wurde das Waldtheater bei Sohland geschaffen. Es ist nach Lage und Umgebung eine der schönsten Naturbühnen des Sachsenlandes. Am Bahnhof weist eine Markierungstafel dem Fremden den Weg zur Freilichtbühne. Wir finden sie droben am Hange der Kälbersteine im Sohlander Rittergutswalde unweit des Panoramaweges und des Rostig-Wallwitz-Plazes. Die felsige Teufelskanzel bildet den Hintergrund, die lausitzer und nordböhmischen Berge grüßen aus der Ferne. Ringsum herrlichster Hochwald. Wahrlich eine Naturbühne, die ihresgleichen suchen kann!

Die Kohlschieferhalden von Seiffhennersdorf

Von Apotheker Karl Mädlar-Seiffhennersdorf

Verschiedene Orte der Oberlausitz haben dadurch eine gewisse Berühmtheit erlangt, daß in ihrer Nähe bei Grabungen Siedlungs- oder Beerdigungsstätten vorgeschichtlicher und mittelalterlicher Menschen entdeckt worden sind, und die Museen dieser Orte oder der benachbarten Städte legen ein bedieses Zeugnis von diesen Funden ab. Eine Ausnahme davon macht leider die Gegend von Seiffhennersdorf, die zu den Zeiten vorgeschichtlicher Bestiedlung wahrscheinlich von einem undurchdringlichen Waldesdickicht bedeckt war, welches ein Anfließen unmöglich machte. Dafür birgt aber dieses Fleckchen Erde an verschiedenen Stellen Zeugen eines noch viel früheren Lebens in seinem Schoß, von denen ich im Folgenden berichten will.

Am Ostende von Seiffhennersdorf liegen am Abhange des Warnsdorfer Spitzberges die Halden der vor etwa 70 Jahren eingestellten Braunkohlenschächte. Diese Halden, von denen vier auf deutschem, zwei auf böhmischem Gebiet liegen,

sind insofern bemerkenswert, als sie noch heute eine Anzahl von Pflanzen-Abdrücken bergen, die in ihrer Art unter den bis jetzt aus dem sächsischen Tertiär bekannten Pflanzen eine besondere Stellung einnehmen. Vor sechzig Jahren hat H. Engelhardt bereits eine wertvolle Arbeit über die sächsische Braunkohlen-Flora geliefert, in der er den Seiffhennersdorfer Schichten ein umfangreiches Kapitel widmet, und in welcher er auf acht von fünfzehn Bildtafeln nur Seiffhennersdorfer Funde abbildet. Schon diese Tatsache zeigt die Reichhaltigkeit dieses Schiefers an Pflanzenresten und es ist in der Tat erstaunlich, was hier schon alles gefunden worden ist. Im ganzen sind bis jetzt 63 verschiedene Pflanzen festgestellt, die 28 Pflanzenfamilien angehören, von denen allerdings noch viele der Nachprüfung bedürfen. Einige von denen, die Engelhardt fand, waren zu der Zeit überhaupt noch nicht bekannt, er mußte sie erst selbst benennen, und es ist vielleicht besonders hervorzuheben, daß er zwei davon nach dem Fundort benannt hat: Seiffhennersdorfer Laichkraut (*potamogeton Seiffhennersdorsensis*) und Seiffhennersdorfer Fruchtstein (*Carpolithes Seiffhennersdorsensis*). Ja, daß man sogar heute noch Pflanzenabdrücke finden kann, die aus den sächsischen tertiären Schichten noch nicht bekannt geworden sind, wurde mir klar, als ich ein Stück eines Schachtelhalmes (*Equisetum*) fand, wie es hier bis jetzt noch nicht gefunden worden ist.

Im wesentlichen den Ausführungen Engelhardts folgend, will ich im Nachstehenden versuchen, über Art und Entstehung der Seiffhennersdorfer Braunkohlenschichten einiges zu erzählen, was von allgemeinem Interesse ist.

Wie die bisherigen Funde andeuten, war die Gegend von Seiffhennersdorf in grauer Vorzeit eine zum Teil sumpfige Uferbucht des böhmischen Binnenmeeres, welches das ganze böhmische Becken zur gleichen Zeit ausfüllte, in der auch die nordböhmische Braunkohle bei Bilin und Brüx entstanden ist. Die Seiffhennersdorfer Ablagerungen haben also mit dem Zittauer Becken nichts zu tun, sondern gehören zum böhmischen Becken. Die Zittau-Hirschfelder Braunkohle stammt aus viel jüngerer Zeit (Oberes Miozän), wie die gut erhaltene Holzstruktur derselben zeigt. Die Entstehung der Seiffhennersdorfer Kohle verlegt Engelhardt in das obere Oligozän, also wesentlich früher, da die Holzstruktur bei dieser auch viel weniger gut erhalten ist.

Reges Leben herrschte an den Gestaden dieses großen Süßwasser-Binnenmeeres. Im Wasser tummelten sich Fische und Frösche (*Rana Meriani*, *Rana Noeggerathi*) mit den Larven einer Köcherfliegenart (*Phryganeen*), Wasserpflanzen belebten die seichte Strandgegend, wie das schon genannte Seiffhennersdorfer Laichkraut, dann Schachtelhalm (*Equisetum*, *Equisetites*), Sumpfpfeifen (*Taxodium dubium*) und Sauergräser (*Carex tertiaria*) standen am Ufer und bildeten den Übergang zu einem reichhaltigen tropischen Laubwald, in dem uns besonders Pflanzen auffallen, die heute in unserer Gegend nicht mehr wachsen, wie Zimtbaum (*Cinnamomum lanceolatum*, *C. Scheuchzeri*), Ebenholzarten (*Diospiros*), Cedern (*Libocedrus salicornioides*), Öl-bäume (*Olea bohemica*) und der Lorbeer (*Laurus primigenia*). Es gab jedoch auch Bäume, von denen verwandte Arten noch heute bei uns wachsen, wie Hainbuchen (*Carpinus grandis*), Ahorn (*Acer trilobatum*, *A. angustilobum*), Biltner Walnußbaum (*Juglans Bilinica*), verschiedene Arten von Eichen (*Quercus*), mehrere Weidenarten (*Salix variabilis*, *S. arcinervea*), eine Erle (*Alnus Kiefersteinii*), mehrere Birken (*Betula prisca*, *B. macrophylla*) und vielleicht noch andre, die noch garnicht erforscht sind. Dabei muß noch bemerkt werden, daß die genannten Pflanzen heute nirgends auf der Erde mehr wachsen, sie sind im Laufe der Jahrmillionen, die darüber hingeflossen sind, sämtlich ausgestorben, nur verwandte Arten mancher Pflanzen wachsen heute noch teils bei uns, teils in anderen, meist tropischen Gegenden der Erde.

Die Überreste dieser Pflanzen findet man in einem graubraunen Schiefergestein eingebettet, das schon deshalb die Aufmerksamkeit des Vorübergehenden auf sich lenkt, weil solches